

Portfolioarbeit in der Schule – Reflexion fördern, Verantwortung stärken, Lernen begleiten

Jonas Lanig



© Rido Franz / iStock / Getty Images Plus

Portfolios ermöglichen es Lernenden, ihren Lernweg aktiv zu gestalten und sichtbar zu machen. Anders als Klassenarbeiten dokumentieren sie nicht nur Ergebnisse, sondern vor allem den Lernprozess – inklusive individueller Fortschritte, Rückschläge und Erkenntnisse. Durch Auswahl, Reflexion und Kommentierung eigener Arbeiten übernehmen Lernende Verantwortung und entwickeln wichtige metakognitive Kompetenzen.

AUF EINEN BLICK

Zielgruppe:	Lehrkräfte aller Schulformen
Schlüsselbegriffe:	Portfolioarbeit, Lernreflexion, individuelle Lernentwicklung, Eigenverantwortung
Einsatzfeld:	im Unterricht, in der Lernbegleitung, in Projektarbeit
Materialien:	Bespiele und Impulse für die Arbeit mit Portfolios

1. Die Geschichte des Lernens erzählen

Zu Beginn der Neuzeit begaben sich viele Künstler und Architekten auf Wanderschaft. Sie suchten international renommierte Autoritäten auf, um diesen über die Schulter zu schauen und sich den einen oder anderen Kunstgriff anzueignen. Ihre Werkproben sammelten sie in großen Mappen, mit denen sie sich dann in den unterschiedlichen Ateliers und Werkstätten bewarben. Eine solche Mappe, in der verschiedene Blätter transportiert wurden, nannten die fahrenden Künstler „*portafoglio*“. In der Pädagogik taucht der Begriff des Portfolios erstmals in den 1980er-Jahren auf, als man an amerikanischen Schulen nach einer Alternative zu den oft schematischen und oberflächlichen Tests suchte.

Unseren Schülern sind solche historischen Herleitungen fremd. Ob sie es tatsächlich mit einem Portfolio zu tun haben, lässt sich für sie eher an äußeren Merkmalen festmachen. So erkennen sie ein Portfolio daran, dass

- es sich hier um eine stabile Mappe handelt, in der bestimmte Dokumente verwahrt werden,
- das Portfolio als eine Loseblattsammlung geführt wird, dass sich die einzelnen Dokumente also entnehmen oder nachträglich einfügen lassen,
- in der Mappe vorgefundene Materialien oder selbstgemachte Werkproben abgelegt werden,
- ein mitwachsendes Dokumentenverzeichnis jeweils über den Inhalt und den Bestand der Mappe Auskunft gibt,
- die in der Portfoliomappe verwahrten Dokumente keinerlei Kommentare und Korrekturzeichen des Lehrers enthalten.

Über solche äußeren Merkmale hinaus sind wir Lehrkräfte vor allem an der pädagogischen Funktion des Portfolios interessiert. In der Literatur werden dazu unterschiedliche Metaphern bemüht: Hier erscheint das Portfolio als ein mit Lernprodukten und Leistungsnachweisen gefüllter „Container“, als ein von den Schülern gestaltetes „Schaufenster“ des Lernens oder als eine „Brücke“ zwischen Lehren, Lernen und Beurteilen. (alle Zitate bei Häcker 2011, S. 35) Am ehesten aber trifft es wohl Mathis Behrens mit seiner immer wieder zitierten Formulierung: „Das Portfolio erzählt die Geschichte des Lernens.“ (Behrens 1997, S. 177) Denn das Portfolio soll für den Schüler ebenso wie für den Lehrer nachzeichnen, welche Etappen auf dem bisherigen Lernweg zurückgelegt wurden und welche Beobachtungen dabei aufgefallen sind. Entscheidend ist also nicht, welche Ergebnisse ein Schüler vorlegen kann oder welche Kenntnisse ihm abverlangt werden. Das Portfolio gibt vielmehr darüber Auskunft, welche Einsichten und Irrtümer diesen Prozess flankiert haben.

Ob eine Grundschülerin ihre gelungensten Zeichnungen in einer Mappe sammelt, ob ein Auszubildender seine Fortschritte und Selbstzweifel bilanziert oder ob ein Abiturient das Entstehen seiner Seminararbeit Schritt für Schritt dokumentiert – die Inhalte eines Portfolios richten sich ganz nach Alter und Anlass und fallen schon deshalb sehr unterschiedlich aus. M1 zeigt Beispiele für Portfolios aus der Schulpraxis.

Gemeinsam aber ist allen Portfolios, dass hier bestimmte Kriterien erfüllt sein müssen, damit auch wirklich von einer solchen Form der Rechenschaftslegung gesprochen werden kann. Ein individuell gestaltetes Heft oder ein Ordner für die gesammelten Arbeitsblätter erfüllen solche Kriterien noch nicht. Die vorstehende Tabelle listet die grundlegenden Prinzipien der Portfolioarbeit auf – so wie sie in allen Schularten und Jahrgangsstufen gelten sollten.

2. Portfolios im Unterricht

In der Praxis der Portfolioarbeit spiegelt sich die Entwicklung, die der Unterricht in den letzten Jahren genommen hat und durch die sich das schulische Lernen derzeit grundlegend wandelt. So ist das Portfolio Ausdruck einer stärkeren *Selbstverantwortung* des Schülers, der sich bei der Planung seines Lernwegs nicht länger allein auf die Vorgaben des Lehrers verlassen kann. Darüber hinaus korrespondiert das Portfolio mit einer größeren *Individualisierung* des Lernens, weil hier jeder Schüler selbst die Maßstäbe setzt. Schließlich kommt das Portfolio eher als anderen Formen der Lernbegleitung einer zunehmenden *Differenzierung* des Unterrichts entgegen. So lange alle Schüler dasselbe lernten, ließen sich ihre Lernfortschritte anhand von Klassenarbeiten oder Prüfungen dokumentieren. Je mehr sich ihr Lernen aber hinsichtlich seiner Ziele, seines Tempos, der verwendeten Materialien und der eingesetzten Methoden unterscheidet, umso größer ist der Bedarf nach einer auf die individuelle Lernsituation der Schüler zugeschnittenen Rechenschaftslegung. Die Arbeit mit Portfolios deckt diesen Bedarf ab.

Portfolios lassen sich in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen und zu ganz unterschiedlichen Anlässen einsetzen. Besonders geeignet erscheint diese Form einer dokumentierten und kommentierten Form der Prozessbegleitung, wenn die Schüler

- die für ein Referat, eine Facharbeit oder ein Jahresthema verwendeten Materialien vorzulegen und zu bewerten haben,
- überzeugende Proben ihres handwerklichen, technischen oder kreativen Könnens präsentieren wollen,
- sich eigenständig in ein bestimmtes Themengebiet eingearbeitet haben und darüber Bericht erstatten sollen,
- sich über Proben, Versuche und Skizzen einem Endprodukt annähern und wenn dieser Vorgang dokumentiert werden soll,
- den Verlauf einer Exkursion, eines Projekts oder eines Praktikums zu beschreiben und auszuwerten haben,
- bestimmte Kompetenzen erworben haben und dazu entsprechende Leistungsnachweise oder Zertifikate vorlegen können.

Den unterschiedlichen Anlässen entsprechend, sind auch für die Integration der Portfolioarbeit in den Unterricht unterschiedliche Modelle denkbar. So kann die Arbeit an einem Portfolio den Ablauf des Unterrichts in keiner Weise beeinflussen. Sie kann aber auch den „roten Faden“ darstellen, der den Fortgang des Unterrichts erst vorantreibt. Oswald Inglin (in Häcker/Winter 2011) unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen

- dem **Parallelmodell**: Hier erarbeiten die Schüler am heimischen Schreibtisch ein Portfolio, ohne dass sich deswegen an der Praxis des Unterrichts etwas ändern würde. So kann sich der Unterricht mit einem aktuellen Thema beschäftigen, zu dem die Schüler zu Hause einen *kommentierten Reader* zu erstellen haben.
- dem **Zentrifugalmodell**: Hier lernen die Schüler im Rahmen des Unterrichts die Herangehensweise an einen bestimmten Gegenstand kennen – und übertragen diese auf individuelle und differenzierte Inhalte, die dann wiederum in den Unterricht eingebracht werden. So können die Schüler im Unterricht dazu angeleitet werden, einfache physikalische Experimente durchzuführen und dazu eigene *Versuchsanordnungen* zu entwickeln.
- dem **Einheitsmodell**: Hier ist der ganze Unterricht darauf ausgerichtet, dass am Schluss ein fertiges Portfolio vorliegt. So können die Schüler im Zusammenhang mit der Klassenlektüre ein